



Clare Parker

Klaras Geschichte

Mauthausen-Erinnerungen

Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Band 1

Klaras Geschichte

Erzählt von Clare Parker

Mit Bleistiftzeichnungen von Moshe Teller

Aus dem Englischen von Jacqueline Csuss

Kommentierende Einleitung von Christian Dürr

new academic press



Zitiervorschlag:
Clare Parker: Klaras Geschichte (Wien 2019) [Seite].

Mauthausen-Erinnerungen
Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Band 1

2., kommentierte Auflage

Herausgeber

KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Mitherausgeber der Schriftenreihe

Christian Dürr, Gregor Holzinger, Katharina Kniefacz, Andreas Kranebitter, Ralf Lechner

Redaktion

Christian Dürr

Übersetzung aus dem Englischen

Jacqueline Csuss

Illustrationen

Moshe Teller

Lektorat

Brigitte Fuchs, Katharina Kniefacz

Grafisches Konzept des Covers

Peter Sachartschenko

Titelbild

Klara Hochhauser, Budapest, ca. 1941.

Alle Fotos in diesem Band wurden, wenn nicht anders angegeben, von Clare Parker zur Verfügung gestellt.

Umschlagrückseite

Porträtfoto der Autorin, © Rena Pearl.

Satz

Peter Sachartschenko

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2019 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2119-4

Druck: PrimeRate, Budapest

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage	7
Christian Dürr: „Klaras Geschichte“ und ihr historischer Rahmen.	14
Clare Parker: Klaras Geschichte.	31
Einleitung	32
Die Schulzeit	33
Familienleben	36
Geheimnisse und Geflüster	38
Ein Leben in Angst	41
Noch mehr antijüdische Verordnungen.	43
Nazi-Ungarn	45
Straffreies Plündern	47
Das Ghetto	51
Die Geleise	53
Bestimmungsort unbekannt	56
Die erste Selektion	58
Die Nazi-Maschinerie	61
Die Suche nach Mutter	63
Das Lager	66
Das Leben im Lager	67
Der Countdown.	70
Die letzte Selektion	72
Wir verlassen Auschwitz.	77
Pettighofen, Außenlager des KZ Mauthausen	79
Sklavenarbeit	82
13. Geburtstag	85
Lebende Tote	87
Eine Handvoll Überlebende	89
Margit	91

Das Leben mit Vater	93
Weiterleben.	95
Das kommunistische Ungarn.	97
Der Ungarische Volksaufstand	99
Abschied von Ungarn	101
Flüchtlinge in Wien.	103
England.	105
London	107
Allein	110
Ehedrama	111
Wieder ein Neubeginn	113
Eine neue Generation	118
Tod aus Willkür.	121
Das Lied	123
„Wir müssen Wege finden, diejenigen zu respektieren, die vergessen möchten.“	
Moshe Teller im Gespräch.	125
Danksagungen	133

Vorwort zur zweiten Auflage

„Als der Tag unserer Entlassung kam, gaben uns die Ärzte und Schwestern einen Rat mit auf den Weg, den sie damals für den bestmöglichen hielten und den ich bis vor nicht allzu langer Zeit selbst noch befolgt habe: ‚Euer neues Leben beginnt heute. Vergesst die Vergangenheit.‘ [...] Heute wissen wir es besser. Wir wissen, dass man sich der Vergangenheit stellen und sie aufarbeiten muss, ehe man sie aus dem eigenen System verbannen kann und psychisch so stabil ist, dass man tatsächlich eine Zukunft planen kann.“

So formuliert Clare Parker, geborene Klara Hochhauser, ihre Motivation für die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Geschichte und liefert damit zugleich die Begründung dafür, warum es dieses Buch gibt. Als die systematische Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung Ungarns einsetzte und in Verfolgung, Isolierung, Deportation und schließlich Massenmord mündete, war Klara noch ein Kind. Als sie im Mai 1945 von der US-Armee im Außenlager Lenzing/Pettighofen des Konzentrationslagers Mauthausen befreit wurde, war sie 13 Jahre alt. Die aktive Auseinandersetzung mit diesen Erlebnissen begann für sie erst Jahrzehnte danach.

Während ihrer gemeinsamen Haft in Lenzing/Pettighofen war Klaras Mutter Magda Hochhauser eines Tages nicht mehr von der Zwangsarbeit zurückgekommen. Klara war alleine zurückgeblieben, und diese Tatsache war für lange Zeit die einzige Gewissheit, die sie hatte. Im Jahr 1977 erfuhr Clare, die sich mittlerweile ein neues Leben in England aufgebaut hatte, erstmals offiziell vom Tod ihrer Mutter im Konzentrationslager. Sie erhielt ein Schreiben des Internationalen Suchdiensts des Roten Kreuzes in Bad Arolsen mit der Bestätigung ihrer eigenen Inhaftierung und jener ihrer Mutter Magda im „Konzentrationslager Mauthausen/Kommando Lenzing“. Das Dokument enthielt zudem die Auskunft zu ihrer Mutter: „verstorben am 11. Jänner 1945 um 7:00 Uhr im Konzentrationslager Mauthausen/Kommando Lenzing. Todesursache: Arbeitsunfall (von einem Zug überfahren, während sie versuchte, die Geleise zu überqueren).“ 19 Jahre später, im Juli 1996, gab Clare Parker ein Videointerview für die Shoah Foundation,¹ in dem sie erstmals öffentlich von ihren Erinnerungen an die Zeit der Verfolgung in Ungarn, an ihre Deportation und die Internierung in den Lagern Auschwitz-Birkenau und Lenzing berichtete. Im

1 Interview mit Clare Parker, Interviewerin: Sharon Tyler, am 30.7.1996, USC Shoah Foundation, Visual History Archive (fortan USCSF, VHA), Interview 17543.

Jahr 2003 folgte schließlich ein Interview für das Mauthausen Survivors Documentation Project.²

Das erstmalige Sprechen über ihre Erlebnisse im Zuge des Shoah Foundation-Interviews war für Clare Parker Anlass, ihre Erinnerungen auch in Textform zu verfassen. Neben dem Wunsch, ihre Erfahrungen an nachfolgende Generationen weiterzugeben, war das Schreiben auch Teil eines persönlichen Aufarbeitungsprozesses mit dem Zweck, sich – wie sie selbst sagt – der Vergangenheit zu stellen, um eine Zukunft planen zu können. Auf diesem Weg war sie nicht alleine, sondern konnte dabei auf die Unterstützung von professionellen TherapeutInnen sowie den Beistand anderer Überlebender der Shoah bauen. Worüber das Buch Clare Parkers wie nur wenige andere Auskunft gibt, ist, wie die Schrecken von Verfolgung, Deportation und KZ-Haft von einem 13-jährigen Kind wahrgenommen und Jahrzehnte später von derselben Person erinnert und reflektiert werden. Es ist Ausdruck eines Ringens um adäquate Worte und Bilder für eine über Jahrzehnte zunehmend verblasste, teilweise verzerrte, oft von anderen Erzählungen überformte, aber von zutiefst traumatisierenden Erfahrungen durchzogene persönliche Erinnerung.

Als die KZ-Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2006 die deutsche Übersetzung des 1999 auf Englisch im Eigenverlag erschienenen Originaltextes erstmals veröffentlichte, waren wir uns dessen Besonderheit bewusst. Trotz mancher historisch irreführender Aussagen entschieden wir uns damals dafür, nicht direkt in den Text einzugreifen, sondern ihn in seiner Einzigartigkeit und seinem Sprachduktus zu erhalten. Auf die damit verbundenen Schwierigkeiten wiesen wir im Vorwort hin. Die Entscheidung rief teilweise harsche Kritik hervor. Der Historiker Roman Sandgruber kritisierte, dass die von Parker erinnerten hohen Todeszahlen im Außenlager Lenzing/Pettighofen nicht korrigiert wurden.³ Zudem wandte er ein, die Illustrationen Moshe Tellers würden „in der vorgetäuschten Art von Kinderzeichnungen“ den Eindruck hinterlassen, „dass hier bewusst manipuliert wird.“⁴

Für die vorliegende zweite Auflage haben wir die Entscheidung getroffen, den Originaltext weiterhin von wissenschaftlichen Kommentierungen freizuhalten – ein Konzept, das wir in der Schriftenreihe „Mauthausen-Erinnerun-

2 Interview mit Clare Parker, Interviewerin: Helga Amesberger, am 28.1.2003, KZ-Gedenkstätte Mauthausen (fortan AMM), OH/ZP1/537.

3 Roman Sandgruber: Erinnerungsfehler. Falsche Zahlen aus dem KZ. In: Die Presse, 5. Jänner 2007, S. 35; ders.: Lenzing. Anatomie einer Industriegründung im Dritten Reich. Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus, Band 9 (Linz 2010), S. 272–279.

4 Sandgruber: Lenzing, S. 275f.

gen“ generell verfolgen. Es sind Clare Parkers subjektive Erinnerungen, die im Zentrum des Buches stehen. Auch die häufigen Zeitsprünge zwischen Präsens und Präteritum, die den Originaltext charakterisieren, wurden in der Übersetzung übernommen, da in ihnen auch der Wechsel zwischen Nähe und Distanz des Erzählten zum Ausdruck kommt. Eine weitere zentrale Frage bei der Übersetzung aus dem Englischen war jene nach der Verwendung genderneutraler Sprache. Wir haben uns letztlich dagegen entschieden, da dadurch der Sprachduktus des über weite Strecken aus der Sicht eines Kindes geschriebenen Textes zu stark verändert worden wäre.

In der Neuauflage stellen wir dem Originaltext einen Aufsatz voran, der die Erinnerungen Clare Parkers im historischen Kontext verortet und, wo nötig, auch korrigiert. Die Schwerpunkte liegen dabei auf einer Darstellung der Judenverfolgung und der Shoah in Ungarn sowie der Geschichte des wenig bekannten Außenlagers des KZ Mauthausen in Lenzing/Pettighofen. Die Rolle eines ausführlichen Nachworts übernehmen die Aufzeichnungen eines Gesprächs mit Moshe Teller, der die Illustrationen für dieses Buch anfertigte und schon zuvor in einem therapeutischen Kontext mit Clare Parker zusammengearbeitet hatte. Er spricht darin auch über seine Einschätzung von Qualität und Bedeutung von Clare Parkers Erinnerungstext aus seiner jahrzehntelangen therapeutischen Erfahrung mit Überlebenden der Shoah.

Als Clare Parker ihre persönlichen Erinnerungen erstmals niederschrieb, war das Außenlager Lenzing/Pettighofen noch wenig erforscht und außerhalb Österreichs praktisch unbekannt.⁵ Da in dem Schreiben, das sie vom Internationalen Suchdienst erhalten hatte, vom KZ Mauthausen die Rede war, meinte sie, dieses sei das Lager gewesen, an das sie sich erinnerte. Erst als sie im Zuge ihres weiteren persönlichen Aufarbeitungsprozesses in Kontakt mit ForscherInnen und GeschichtsaktivistInnen kam, erfuhr sie, dass sie in Wahrheit in einem Außenlager namens Lenzing/Pettighofen inhaftiert gewesen war und

5 Die jüngste und ausführlichste Darstellung findet sich in: Sandgruber: Lenzing, S. 227–286. Frühere mehr oder weniger umfassende Darstellungen zum Außenlager Lenzing finden sich in: Christian Hawle/Gerhard Kriechbaum/Margret Lehner (Hg.): Täter und Opfer. Nationalsozialistische Gewalt und Widerstand im Bezirk Vöcklabruck 1938–1945. Eine Dokumentation (Wien/Linz/Weitra/München o. J.), S. 32–57; Andreas Baumgartner: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte (Wien 1997), S. 148–159; Florian Freund: Lenzing. In: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006), S. 389–391; Florian Freund/Bertrand Perz: Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945. Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus, Band 8 (Linz 2007), S. 28–132; Bislang unveröffentlicht ist: Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern (Teil A: Datenbank, Teil B: Bericht, Teil C: Kurzbiografien). Unveröffentlichter Projektbericht (Wien 2010), S. 134–156.

dass der Fluss am Rande des Lagers, von dem sie meinte, er wäre die Donau gewesen, in Wahrheit Ager hieß. Ebenso verwechselte sie etwa das Stammlager Auschwitz I mit dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. An diesen und anderen Stellen, an denen sich der Wissensstand der Autorin um ihre eigene Geschichte zum Entstehungszeitpunkt des Textes wesentlich von ihrem heutigen unterscheidet, haben wir mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung punktuelle Änderungen im Originaltext vorgenommen.

Roman Sandgruber vertritt in seiner Kritik an der ersten Auflage auch die Ansicht, zu viel erstarre in Clare Parkers Erinnerungen zu einem „Klischee“. Dabei bezieht er sich insbesondere auf eine Episode in Auschwitz, in der sich Klara vor der SS in einer Mülltonne versteckt, und unterstellt implizit, sie sei in Wirklichkeit von dem Film *Das Leben ist schön* des italienischen Regisseurs und Schauspielers Roberto Benigni inspiriert. „Eine Unterscheidung zwischen Fiktion und Wahrheit wird damit auf der ganzen Länge ihrer Erinnerungen unmöglich“, so Sandgrubers Fazit.⁶ Clare Parker erzählte dieselbe Episode jedoch bereits im Juli 1996 in ihrem Interview für die Shoah Foundation,⁷ der Film von Benigni kam dagegen erst im Dezember 1997 in Italien und im Februar 1999 in Großbritannien in die Kinos.⁸ Die Kritik verweist zudem auf die allgemeinere, oft behandelte Frage von Fiktionalität und Faktizität. Ist bei der Bewertung von Erinnerungen von Überlebenden die strenge Dichotomie von „Wahrheit“ – das, was „tatsächlich“ passiert ist – und „Fiktion“ – etwas Erdachtes ohne jeglichen Bezug zur Wirklichkeit – aufrechtzuerhalten? Anders gefragt: Wie und wo lassen sich die Grenzen zwischen „authentischem Zeugnis“, „Klischee“ und „Hochstapelei“ ziehen?

Dass Clare Parkers Erinnerungen an ihre Verfolgung auf realen und von ihr erlebten Geschehnissen basieren, steht außer Zweifel und ist durch verschiedenste Quellen dokumentiert. Darüber hinaus meint sie in manchen Fällen auch, sich an Geschehnisse zu erinnern, die erwiesenermaßen so nicht vorgefallen sein können, darunter etwa die hohe Zahl an Todesfällen im Außenlager Lenzing/Pettighofen, die dazu geführt habe, dass bei der Befreiung von ursprünglich mehreren hundert Gefangenen „nur noch ungefähr zwanzig übrig“ waren. Ist dieses Detail in der Erzählung Clare Parkers damit nichts weiter als Fiktion im Sinne von etwas Erdachtem? Muss man gar zu dem Schluss kom-

6 Sandgruber: Lenzing, S. 276.

7 Interview mit Clare Parker am 30.7.1996, USCSF, VHA, Interview 17543, Segments 43–45.

8 Siehe: Internet Movie Database: *La vita è bella* (1997), Release Info, https://www.imdb.com/title/tt0118799/releaseinfo?ref_=tt_dt_dt (abgerufen am 19.3.2019).

men, die Autorin schreibe bewusst die Unwahrheit? Oder woher rührt diese vermeintliche Erinnerung?

Mit dem von Sandgruber formulierten Hinweis auf Benignis Film ließe sich vermuten, Clare Parker könnte hier von anderen literarischen, filmischen oder historiografischen Darstellungen der Shoah und des Nationalsozialismus beeinflusst sein. Das ist durchaus möglich. Noch wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie in Klaras eigenen Erlebnissen wurzelt. Während der Zeit von Verfolgung und Deportation musste sie mehrfach die schmerzhafteste Erfahrung gemacht haben, dass „die Menschen immer weniger wurden“: während der Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung, der späteren Räumung des Ghettos, der Trennung vom Rest der Familie, insbesondere aber in Auschwitz-Birkenau, wo das Lager für die aus Ungarn deportierten Jüdinnen und Juden tatsächlich ausgedünnt wurde, weil man die Menschen entweder in die Gaskammern oder zur Zwangsarbeit schickte. Zudem ist zu bedenken, dass – insbesondere traumatische – Erinnerung im Unterschied zur Geschichte nicht zwangsläufig dem Ordnungsprinzip der Chronologie folgt. Vielmehr kann es in ihr zu einer außerchronologischen Wiederkehr des Traumatischen, zu einer Überlagerung von Erfahrung durch den wiederkehrenden traumatischen „Exzess“ kommen.⁹ Die Annahme liegt daher nahe, dass in Clare Parkers Text lediglich unterschiedliche Erfahrungskontexte und Zeitebenen durcheinandergelassen sein könnten. Das „Immer-weniger-Werden“ kann so als Bild verstanden werden, das Auflösung im Allgemeinen repräsentiert: des Vertrauten, des Familiären, des Behütetseins, der Sicherheit, nicht zuletzt auch der besonderen Beziehung zu ihrer Mutter.

Die Auflösung scheint als Grunderfahrung in weiten Teilen von Clare Parkers Erzählung durch. Insofern ist die Erzählung auch an jenen Stellen nicht „fiktiv“ – im Sinne von erdacht –, wo sie von den historischen Tatsachen abweicht. Sie tritt dort in eine andere, komplexere Beziehung zur Wirklichkeit, nicht als ihr Abbild, sondern vielmehr als eine Art Spur, als ein Abdruck, der sich in den Erinnerungstext einschreibt, ohne dass an ihm sofort erkennbar wäre, wovon er verursacht wurde. Doch auch dort, wo der Text kein direk-

9 Amos Goldberg beschreibt das Trauma im Sinne des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan folgendermaßen: „Trauma is caused by the subject's close encounter with what Lacan calls the ‚Real‘ – a situation or an event that exceeds the symbolic order and therefore cannot gain any meaning in the subject's symbolic framework. Something in this encounter bypasses the cognitive mental apparatus and is experienced by the subject as excess. This excess, which is created in trauma and which is not integrated into any meaningful structure, is doomed to return as a traumatic symptom and haunt the subject in a compulsory manner.“ (Amos Goldberg: Trauma, Narrative, and the Two Forms of Death. In: Literature and Medicine, 25. Jahrgang (2006), Heft 1, S. 122–140, hier S. 133f.).

tes Abbild der Wirklichkeit ist, bleiben sein Bezug zu und seine Verwurzelung in ihr aufrecht.

Den Erkenntnissen der Soziologin Gabriele Rosenthal folgend,¹⁰ können erzählte Lebensgeschichten nicht anhand der einfachen Dichotomie von „Fiktion“ und „Wahrheit“ analysiert werden. Vielmehr gilt es, das (historische) Ereignis, das Erleben, das Erinnern und das Erzählen als wechselseitig aufeinander wirkend wahrzunehmen, um die Bedeutung des Erzählten im Kontext einer komplexen Lebensgeschichte begreifen zu können. Dieser Zugang ist es auch, den wir den kritischen LeserInnen von „Klaras Geschichte“ nahelegen möchten.

Christian Dürr, September 2019

10 Gabriele Rosenthal: Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen (Frankfurt am Main/New York 1995).



Die neunjährige Klara Hochhauser, 1941.
Hier und in weiterer Folge Quelle, wenn nicht anders
angegeben: Privatbesitz Clare Parker.

Christian Dürr: „Klaras Geschichte“ und ihr historischer Rahmen

„Klaras Geschichte“ hat vier zentrale historische Stationen: die Kindheit und späteren Verfolgungserfahrungen in Ungarn; die Internierung im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau; die Zwangsarbeit im Außenlager Lenzing/Pettighofen des KZ Mauthausen; das Leben nach der Befreiung in England.

Die Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ist ausführlich erforscht, und es gibt dazu eine große Menge an verfügbarer Literatur und sonstiger Dokumentation, auf die verwiesen, aber hier nicht näher eingegangen werden kann. Das Leben nach dem Krieg in England ist zwar integraler Bestandteil der Erzählung, jedoch kein zentrales Thema in Bezug auf die Geschichte der Verfolgung und des Genozids im Nationalsozialismus. Der Allgemeinheit weniger bekannt sind die spezifische Geschichte der Judenverfolgung und der Shoah in Ungarn sowie jene des Frauen-Außenlagers des KZ Mauthausen in Lenzing/Pettighofen in Oberösterreich. Diese kurze Einleitung widmet sich daher diesen beiden Stationen in „Klaras Geschichte“. Sie skizziert einen allgemeinen historischen Rahmen und verortet darin zugleich einige der im Text beschriebenen Erinnerungsfragmente. Den LeserInnen soll damit ein besseres Verständnis der historischen Rahmenbedingungen von Clare Parkers Erzählung ermöglicht werden.

Verfolgung, Isolierung und Deportation der jüdischen Bevölkerung Ungarns

Klara Hochhauser wurde im Jänner 1932 geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in Pestszenterzsébet, damals eine Vorstadt an den südlichen Ausläufern von Budapest. Unter dem Namen Pesterzsébet bildet sie heute den 20. Bezirk der ungarischen Hauptstadt. Im Jahr 1941 hatte Pestszenterzsébet knapp 80.000 EinwohnerInnen. 3.978 Personen gehörten laut einer Volkszählung aus demselben Jahr der jüdischen Gemeinde an.¹

1 Vgl. Geoffrey P. Megargee/Joseph R. White/Mel Hecker (Hg.): *Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933–1945*, Band III: *Camps and Ghettos under European Regimes Aligned with Nazi Germany* (Bloomington 2018), S. 367.



Pestszébet, der Heimatort Klara Hochhausers, vermutlich 1930er-Jahre.
Quelle: Privatsammlung László Fogel.

Klara war acht Jahre alt, als Ungarn am 10. Oktober 1940 dem Dreimächtepakt zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland, dem faschistischen Italien und dem japanischen Kaiserreich beitrug. Damit wurde ein jahrelanger politischer Annäherungsprozess zwischen dem von „Reichsverweser“ Miklós Horthy regierten und formal immer noch als Königreich firmierenden Ungarn und dem nationalsozialistischen Deutschland auch in einem Militärpakt formalisiert. Schon davor hatte sich das Land an der antisemitischen deutschen Gesetzgebung orientiert, die die jüdische Bevölkerung in kontinuierlichen Schritten immer mehr an den Rand der Gesellschaft drängte.² Das erste anti-jüdische Gesetz von Mai 1938 beschränkte den Anteil von jüdischen BürgerInnen in freien Berufen, Presse und Film sowie in leitenden Positionen der Wirtschaft auf 20 Prozent. Ein Jahr später wurde der Anteil per Gesetz noch einmal auf sechs Prozent verkleinert. Gleichzeitig wurden alle als Juden und Jüdinnen

2 Zu den ungarischen antijüdischen Gesetzen vgl.: Christian Gerlach/Götz Aly: Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden 1944–1945 (Frankfurt am Main 2004), S. 37–50; Zoltán Vági/László Csósz/Gábor Kádár: The Holocaust in Hungary. Evolution of a Genocide (Lenham/Plymouth 2013), S. 1–22.

nen definierte Personen aus dem Staatsdienst ausgeschlossen.³ Ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte die antijüdische Legislatur in Ungarn im Jahr 1941 mit der Verabschiedung eines rassistisch fundierten Gesetzes, dem sogenannten „dritten Judengesetz“, welches sich eng an die nationalsozialistischen „Nürnberger Rassengesetze“ von 1935 anlehnte und unter anderem geschlechtliche Beziehungen und Heirat zwischen jüdischen und nicht jüdischen Personen unter Strafe stellte. Im Jahr 1942 folgte schließlich ein weiteres Gesetz, das es Jüdinnen und Juden untersagte, land- und forstwirtschaftliche Flächen und Betriebe zu besitzen.

Trotz zunehmender gesetzlicher Einschränkungen war es Klaras Vater János Anfang der 1940er-Jahre weiterhin möglich, in ihrem Haus eine kleine Metallverarbeitungswerkstätte zu betreiben. Das weit verbreitete und durch die staatliche Gesetzgebung befeuerte antijüdische Klima innerhalb der ungarischen Gesellschaft bildet in den Erinnerungen Clare Parkers dennoch eine zentrale Kindheitserfahrung.

Im April 1941 zog Ungarn an der Seite Deutschlands in den Krieg gegen Jugoslawien. Im Juni desselben Jahres beteiligte es sich am Überfall der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion. Einen Monat später ließ die ungarische Fremdenpolizei rund 16.000 jüdische Personen ohne ungarische Staatsbürgerschaft konzentrieren – die meisten von ihnen waren vor Kriegseintritt aus den benachbarten Ländern nach Ungarn geflohen – und schob sie über die Landesgrenze in den von der Wehrmacht besetzten Teil der Ukraine ab. Ende August wurde der Großteil der Abgeschobenen von Angehörigen des Polizeibataillons 320 unter dem Befehl des SS-Obergruppenführers Friedrich Jeckeln in der Nähe der Stadt Kamenez-Podolsk erschossen. Anfang 1942 folgten Massaker der ungarischen Armee an der Zivilbevölkerung in den von Ungarn besetzten Teilen Jugoslawiens, zu deren Opfern insbesondere Menschen serbischer Herkunft und jüdischer Religion zählten.⁴

3 Die Definitionen, gemäß derer Personengruppen als jüdisch galten, wurden mit den aufeinanderfolgenden Gesetzen jeweils verschärft. Das Gesetz von Mai 1938 definierte Juden und Jüdinnen nach Religionszugehörigkeit und umfasste folgende Personengruppen: alle Personen, die dem jüdischen Glauben angehörten; die nach 31. Juli 1919 vom Judentum zum Christentum konvertiert waren; die vor oder nach diesem Datum aus dem Judentum ausgetreten, aber nicht zum Christentum übergewechselt waren; sowie alle, die nach 31. Juli 1919 geboren waren, jedoch zumindest einen Elternteil hatten, der zu diesem Datum der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehörte. Das Gesetz aus dem Jahr 1939 fügte der Definition eine weitere rassistische Komponente hinzu, indem es auch Personen nicht jüdischen Glaubens als JüdInnen definierte, die zumindest einen Elternteil oder zwei Großeltern hatten, die Mitglieder der jüdischen Glaubensgemeinschaft waren (vgl. Vági/Csász/Kádár: Holocaust in Hungary, S. 3–9).

4 Zum Massaker von Kamenez-Podolsk sowie zur Ermordung von ZivilistInnen in den besetzten Gebieten Jugoslawiens siehe: Randolph L. Braham: The Kamenets Podolsk and Délvidék Massacres. Prelude to the

Der Kriegseintritt Ungarns beförderte auch die weitere Verschlechterung der Lebensbedingungen jüdischer BürgerInnen ungarischer Nationalität. Während militärdiensttaugliche Ungarn in die Armee eingezogen wurden, galt die jüdische Bevölkerung – so wie andere ethnische Minderheiten, KommunistInnen oder SozialistInnen – als „politisch unzuverlässig“ und als eine Bedrohung für die nationale Sicherheit. Waren jüdische Männer zunächst – wenn auch nicht in Offiziers- oder Unteroffiziersrängen – noch zum Militärdienst zugelassen, so änderte sich das im Jahr 1941.⁵ Sie verloren nun das Recht, eine Waffe zu tragen. Juden wurden ausschließlich in „Arbeitsbataillone“ eingezogen, in denen sie unbewaffnet, später auch nicht uniformiert, zumeist bauliche Hilfsarbeiten für die Armee zu verrichten hatten.⁶ Während man die Arbeitsbataillone zunächst vor allem zu Infrastrukturarbeiten im eigenen Land heranzog, wurden mit dem Kriegseintritt Ungarns viele in das Kriegsgebiet oder direkt an die Front verlegt. Schlecht ausgerüstet, unterernährt und mit einem gelben Armband versehen, das die betroffenen Männer als Juden identifizierte und als Folge häufig den Schikanen von Bataillonswachmännern oder Soldaten der eigenen Armee auslieferte, kamen aktuellen Schätzungen zufolge etwa 15.000 von ihnen während der Kriegszeit ums Leben.⁷

Auch Klaras Vater Janós wurde zu einem Arbeitsbataillon der ungarischen Armee eingezogen. Seine Frau und seine Tochter durfte er danach nur mehr sporadisch besuchen. Als sich die Ereignisse später zu überstürzen begannen, riss der Kontakt ab. Erst nach dem Krieg sollte Klara ihrem Vater wiederbegegnen. Ihm hatte der Einsatz im Arbeitsdienst, bei aller Härte der dortigen Existenzbedingungen, vermutlich das Leben gerettet. Durch ihn war er der Deportation nach Auschwitz entkommen. Janós Hochhauser wurde im April 1945 schwer krank aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen befreit.

Trotz ihres schrittweisen Ausschlusses aus der Gesellschaft, einer immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Lage und alltäglicher Erniedrigungen lebte die jüdische Bevölkerung Ungarns lange Zeit in relativer Sicherheit und blieb von Massendeportationen verschont. Dies änderte sich im Frühjahr 1944. Angesichts des Vormarschs der Roten Armee von Osten her und zuneh-

Holocaust in Hungary. In: Yad Vashem Studies, 9. Jahrgang (1973), Vol. 9, S. 133–156; ders.: The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary (Detroit 2000), S. 29–37; Vági/Csösz/Kádár: Holocaust in Hungary, S. 33–46.

5 Vgl. Vági/Csösz/Kádár: Holocaust in Hungary, S. 46.

6 Zum System des Arbeitsdienstes siehe: Braham: Politics of Genocide, S. 37–52; Vági/Csösz/Kádár: Holocaust in Hungary, S. 46–61; Gerlach/Aly: Das letzte Kapitel, S. 77–79.

7 Gerlach/Aly: Das letzte Kapitel, S. 78.

mender Tendenzen vonseiten Ungarns zur Loslösung aus dem Pakt mit den Achsenmächten, beschloss Adolf Hitler gegen Ungarn militärisch vorzugehen. Am 19. März 1944 marschierte die Deutsche Wehrmacht in Ungarn ein, das keinen Widerstand leistete. Mit Döme Sztójay wurde ein neuer Premierminister eingesetzt, der eng mit dem deutschen Reichsbevollmächtigten für Ungarn Edmund Veessenmayer kollaborierte. Teil der Besatzungsmacht war auch ein Sondereinsatzkommando unter Adolf Eichmann, welches technisch-logistische Unterstützung zur Vorbereitung der „Endlösung der Judenfrage“ durch die nationalen Behörden liefern sollte. Parallel dazu wurde eine Gruppe ungarischer Funktionäre eingesetzt, die die entsprechenden Maßnahmen konsequent vorantreiben sollten, allen voran die Staatssekretäre im Innenministerium László Baky und László Endre.

Mit der Präsenz der Deutschen beschleunigten sich die Ereignisse. Neue Verordnungen sorgten für die weitere Isolierung und Beraubung der jüdischen Bevölkerung. Es kam zur Enteignung von jüdischen Geschäften, Industriefirmen und Finanzunternehmen, zur Schließung von Kanzleien und Praxen und zum Raub von persönlichem Besitz. Juden und Jüdinnen wurden in ihrem Alltag immer mehr eingeschränkt: Es war ihnen verboten, Kinos, Theater, Restaurants oder öffentliche Badeanstalten zu besuchen. Sie erhielten separate Lebensmittelmarken und durften nur mehr in einem Zeitraum von ein bis zwei Stunden pro Tag einkaufen gehen. Radios und Fahrräder mussten ausgehändigt werden und Reisebeschränkungen reduzierten den Bewegungsradius auf ein Minimum.⁸

All diese Ereignisse spiegeln sich auch in Clare Parkers Erzählung. Am 31. März 1944 wurde eine „Kennzeichnungspflicht für Juden“ verordnet:⁹ Wer den Gesetzen nach als Jude bzw. Jüdin galt, hatte nach deutschem Vorbild von nun an offen sichtbar einen gelben Judenstern auf der Brust zu tragen. Auch diese Erfahrung im Leben der zu diesem Zeitpunkt zwölfjährigen Klara Hochhauser hat sich tief in die Erinnerung von Clare Parker eingebrannt. Dass sie sie in der Erzählung zeitlich irrtümlicherweise vor dem Einmarsch der Deutschen in Ungarn verortet, ist nebensächlich.

Obwohl schon Wochen zuvor die ersten Ghettos in ländlichen Gebieten eingerichtet worden waren, trat die Verordnung zur Ghettoisierung der jüdischen

8 Vági/Csösz/Kádár: Holocaust in Hungary, S. 72f.

9 Vgl. ebd., S. 73f.

Bevölkerung erst am 28. April 1944 offiziell in Kraft.¹⁰ Der Plan sah vor, Juden und Jüdinnen in kleineren Ortschaften zunächst in Synagogen oder Gemeindezentren zu internieren und sie danach in Ghettos in den jeweils nächstgelegenen Städten zu deportieren. In größeren Städten wurden ganze Bezirke abgeschottet und zu Ghettos umfunktioniert. Oft dienten auch aufgelassene Fabriken, Lagerhallen oder Ziegeleien der Konzentrierung der jüdischen Bevölkerung. Christian Gerlach und Götz Aly beschreiben die Lebensbedingungen in den Ghettos folgendermaßen: „Die Stadtverwaltungen [wählten] völlig unzureichende und viel zu kleine Gelände ohne sanitäre Anlagen für die jüdische Bevölkerung aus [...]. In vielen Ghettos und Lagern wurden die Juden kaum mit Lebensmitteln versorgt. [...] Sie wurden praktisch mit einem Schlag aus der ungarischen Gesellschaft ausgeschlossen, und die Verwaltungen zeigten sich nicht mehr an erträglichen Lebensbedingungen für sie interessiert.“¹¹

Das Land wurde administrativ in sechs Zonen aufgeteilt, in denen nacheinander die Ghettoisierung umgesetzt werden sollte. Begonnen sollte sie in der Zone I im Nordosten des Landes werden, vollendet in der Zone VI in Budapest und seinen Vorstädten.¹²

Pestszenterzsébet, der Heimatort von Klara Hochhauser, lag in der Zone VI.¹³ Obwohl erst Anfang Mai 1944 erste Pläne für eine Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung der Hauptstadt vorgelegt wurden,¹⁴ begann die Konzentrierung in den Vororten bereits früher. Die Verfrachtung der Juden und Jüdinnen von Pestszenterzsébet in ein Ghetto erfolgte auf Basis eines Dekrets vom 12. Mai.¹⁵ Da Pestszenterzsébet außerhalb der Hauptstadt lag, war für die Durchführung der Ghettoisierungsmaßnahmen die königlich-ungarische Gendarmerie verantwortlich.¹⁶ Diese – ein Überbleibsel aus Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie – tat sich immer wieder durch Repressalien

10 Vgl. ebd., S. 80–82; Zur Ideologie, Planung und Umsetzung der Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung Ungarns siehe: Tim Cole: *Holocaust City. The Making of a Jewish Ghetto* (New York/London 2003); siehe auch Gerlach/Aly: *Das letzte Kapitel*, S. 132–148.

11 Gerlach/Aly: *Das letzte Kapitel*, S. 142f; zu den Lebensbedingungen in den Ghettos siehe auch: Regina Fritz: *Inside the Ghetto. Everyday Life in Hungarian Ghettos*. In: *Hungarian Historical Review*, 4. Jahrgang (2015), Heft 3, S. 606–640.

12 Vgl. Braham: *Politics of Genocide*, S. 113f.

13 Vgl. ebd., S. 151–153.

14 Gerlach/Aly: *Das letzte Kapitel*, S. 145.

15 Megargee/White/Hecker: *Encyclopedia of Camps and Ghettos*, S. 368.

16 Zur Rolle der königlich-ungarischen Gendarmerie vgl.: Judit Molnár: *Die Königliche Ungarische Gendarmerie und der Holocaust*. In: Brigitte Mihok (Hg.): *Ungarn und der Holocaust. Kollaboration, Rettung und Trauma. Dokumente, Texte, Materialien: Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin*, Band 56 (Berlin 2005), S. 94–102.

und Plünderungen gegenüber der jüdischen Bevölkerung hervor. Aus nachkriegszeitlichen Interviewprotokollen des ungarischen „Landesfürsorgekomitees der Deportierten“ (DEGOB)¹⁷ mit Holocaust-Überlebenden aus verschiedensten Regionen Ungarns geht hervor, mit welcher Brutalität die Gendarmerie-Angehörigen agierten. Gewalt und Folter waren allgegenwärtig, während Raub und Erpressung als Gelegenheiten zur persönlichen Bereicherung genutzt wurden.¹⁸ Die Gendarmen, auf Ungarisch „Csendőőr“, spielen in Clare Parkers Erzählung eine zentrale Rolle. An einer Stelle beschreibt sie, wie ein ganzer Trupp in ihr Haus eindrang, die Familie mit Waffen bedrohte und danach alles plünderte, was nicht niet- und nagelfest war. „Als sie wieder gingen, war ich wie gelähmt vor Angst“, schreibt sie.

Das Ghetto von Pestszenterzsébet war kein eigens abgetrennter Stadtteil, sondern bestand aus mehreren nicht zusammenhängenden und von staatlichen Sicherheitskräften bewachten Häusern. Es bestand nur wenige Wochen. Am 1. Juli 1944 wurde es aufgelöst und dessen jüdische Bevölkerung in das Sammellager in Monor, rund 30 Kilometer südöstlich von Budapest, überstellt.¹⁹ Dieses hatten die ungarischen Behörden in einer aufgelassenen Ziegelei eingerichtet. Tausende Menschen mussten dort tagelang im Freien übernachten, bis schließlich die Deportationszüge zu rollen begannen. Zwischen 6. und 8. Juli wurden sowohl das Sammellager für Juden und Jüdinnen aus der Umgebung, als auch das Ghetto für die lokale jüdische Bevölkerung von Monor geräumt. Ihre InsassInnen wurden in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau transportiert. Unter ihnen befanden sich die zwölfjährige Klara Hochhauser und ihre Mutter Magda.²⁰

Die Transporte aus dem Sammellager Monor erfolgten zur selben Zeit, als die Anweisung des Reichsverwesers Horthy erging, die Deportationen der ungarischen Juden und Jüdinnen zu stoppen. Die aus deutsch-ungarischer Sicht negative Kriegsentwicklung, der Druck durch die internationale Diplomatie und Presse, die Angst vor Bombenangriffen sowie der interne Widerstand der christlichen Glaubensgemeinschaften hatten Horthy veranlasst, weitere Maßnahmen auszusetzen und die jüdische Bevölkerung der Hauptstadt vorläufig

17 Zur Geschichte des DEGOB siehe: Regina Fritz: Nach Krieg und Judenmord: Ungarns Geschichtspolitik seit 1944 (Göttingen 2012), S. 91–95.

18 Vgl. DEGOB – National Committee for Attending Deportees: The Gendarmerie, <http://degob.org/index.php?showarticle=2011> (abgerufen am 8.2.2019).

19 Vgl. Megargee/White/Hecker: Encyclopedia of Camps and Ghettos, S. 368.

20 Vgl. ebd., S. 354f.

vor der Deportation zu bewahren. Für die Juden und Jüdinnen aus den Vororten Budapests war es allerdings bereits zu spät.²¹ Von 15. Mai bis 9. Juli 1944 waren mehr als 437.000 – gemäß den Angaben des Reichsbevollmächtigten Veesenmayer – bzw. mehr als 434.000 Personen – gemäß den Angaben des Polizeioffiziers und offiziellen Verbindungsmanns zum Sondereinsatzkommando Eichmann László Ferenczy – aus 55 Ghettos in der ungarischen Provinz, den von Ungarn besetzten Gebieten und den Vororten der Hauptstadt nach Auschwitz deportiert worden.²²

In den folgenden Monaten intensivierten Miklós Horthy und die ungarische Regierung die Kontakte zu den Alliierten mit dem Ziel, Ungarns Beteiligung am Krieg zu beenden. Daraufhin kam es im Oktober 1944 zum von Deutschland unterstützten Putsch durch die faschistische Pfeilkreuzler-Bewegung unter Ferenc Szálasi. In Budapest führte dieser erneut zu gewaltsamen Übergriffen und Morden an jüdischen BürgerInnen. Berüchtigt sind die Erschießungen, die Pfeilkreuzler entlang des Donauufers mitten in der Stadt durchführten. In der Hauptstadt wurden zwei jüdische Ghettos eingerichtet, in denen insgesamt rund 100.000 Personen zusammengepfercht wurden.²³ Tausende verstarben dort an Krankheiten, Hunger und Kälte. Über 70.000 jüdische Männer und Frauen stellte die neue ungarische Regierung ab Ende Oktober 1944 den Deutschen als SklavenarbeiterInnen zur Verfügung. Ein Teil der Deportierten wurde in Konzentrationslagern, ein anderer Teil in österreichischen Industriebetrieben zur Zwangsarbeit eingesetzt. Die restlichen Frauen und Männer wurden in Fußmärschen an die österreichisch-ungarische Grenze getrieben, um dort Panzergräben und Militärstellungen gegen die von Osten heranrückende sowjetische Armee – den sogenannten Südostwall – zu errichten.²⁴ Gegen Kriegsende wurden die Überlebenden dieser Arbeitskommandos in regelrechten Todesmärschen in das Konzentrationslager Mauthausen getrieben. Lediglich rund 14.000 dieser SklavenarbeiterInnen erlebten das Kriegsende.²⁵ Insgesamt wurden rund 564.000 jüdische BürgerInnen Ungarns und der von Ungarn annektierten Gebiete während des Zweiten Weltkriegs ermordet. Als im Februar 1945 Budapest endgültig von der sowjetischen Armee befreit

21 Gerlach/Aly: Das letzte Kapitel, S. 325–343.

22 Vgl. Braham: Politics of Genocide, S. 153.

23 Gerlach/Aly: Das letzte Kapitel, S. 371.

24 Vgl. ebd., S. 355–367.

25 Ebd., S. 367.

wurde, war Klara Hochhauser, 13-jährig, noch als Gefangene im Außenlager Lenzing interniert. Davor hatte sie bereits das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau überlebt.

Das Außenlager Lenzing/Pettighofen

Der rund 90 Kilometer südwestlich von Mauthausen gelegene oberösterreichische Ort Lenzing war schon seit Ende des 19. Jahrhunderts Standort der industriellen Produktion von Zellstoff und Papier.²⁶ Seit 1936 befand sich die Lenzinger Papierfabrik in mehrheitlichem Besitz der jüdischen Familie Bunzl. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich wurde die Fabrik „arisiert“, mehrheitlich von der Thüringischen Zellwolle AG übernommen und am 31. Mai 1938 als „Zellwolle Lenzing AG“ neu gegründet. Die Betriebsgründung folgte der strategischen Absicht des Deutschen Reiches, sich angesichts der Kriegsvorbereitungen durch den Aufbau einer Zellwollindustrie von Baumwollimporten unabhängig zu machen. Kurz nach der Übernahme begannen die Bauarbeiten für eine neue Zellwollfabrik, die mit der bestehenden Papierfabrik fusioniert wurde. In Lenzing und Umgebung wurden daraufhin Barackenlager zur Unterbringung der Bauarbeiter errichtet. Ab Ende 1939 arbeiteten erstmals ausländische Zivil- und ZwangsarbeiterInnen auf der Baustelle, später wurden auch Kriegsgefangene eingesetzt.²⁷ 1941 wurde zusätzlich zu den bestehenden Barackenlagern ein eigenes Lager für zivile ZwangsarbeiterInnen aus ganz Europa errichtet. Im wenige Kilometer südlich von Lenzing gelegenen Ortsteil Pettighofen wurden im selben Jahr sowjetische Kriegsgefangene untergebracht.²⁸ Ab 1942 stellten ausländische Arbeitskräfte rund die Hälfte der Fabrikbelegschaft.²⁹

Erste intensive Kontakte zwischen der Betriebsleitung der Zellwolle Lenzing AG und dem Konzentrationslager Mauthausen ergaben sich ab Sommer 1943. Beide Seite vereinbarten zu dieser Zeit, ein aus Abfällen der Celluloseproduktion hergestelltes Nahrungsmittel, die sogenannte „Mycel-“ oder „Biosynwurst“, an Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen auf seine Verträglich-

26 Zur Geschichte und Vorgeschichte der Zellwolle Lenzing AG siehe: Sandgruber: Lenzing, insb. S. 23–84.

27 Vgl. ebd., S. 168f.

28 Vgl. ebd., S. 215.

29 Vgl. ebd., S. 149.